

L: Apg 13,44-52

Ev: Joh 14,7-14

ZEIG UNS DEN VATER

Einige unserer Lieder, die wir immer wieder singen, drücken diese Sehnsucht, Gott zu schauen, gut aus: „Ich will Gott sehen ...“ oder „Lass mich deine Herrlichkeit schauen ...“ u. a. Das ist eine tiefe Sehnsucht im Menschen, Gott schauen zu können. Die großen Theologen des Mittelalters haben gesagt, dass das der Inbegriff des Himmels ist, die so genannte „Visio beatifica“ – die „beseligende Gottesschau“.

Aber eigentlich müssen wir nicht warten, bis wir im Himmel sind, um Gott zu schauen. Das heutige Evangelium gibt uns hier eine klare Antwort auf diese Sehnsucht nach der Gottesschau. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.“ – Das ist schon eine starke Ansage! Und sie ist so schwer zu begreifen und anzunehmen. Wir bemerken es am Unverständnis der Apostel. Philippus antwortet Jesus nämlich auf diese Ansage: „Herr, zeig uns den Vater, das genügt uns!“

Nun ja, Jesus hat den Jüngern den Vater längst gezeigt, aber es hat ihnen eben nicht genügt. Jesus sagt es noch einmal und jetzt noch deutlicher: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!“ Können wir begreifen, was das bedeutet? Jesus ist als Mensch bei seinen Jüngern. Sie erfahren ihn in seiner Menschlichkeit, aber sie erwarten eigentlich noch etwas Anderes, etwas Außergewöhnliches. Wenn wir das Wort „Gott“ hören, dann denken wir doch auch an „den ganz Anderen“.

Es ist aber eine große Gefahr für den Glauben, wenn der Mensch mehr wissen will als „Jesus“, wenn er Dinge erfahren möchte, über die Jesus nichts gesagt hat, wenn ein Theologe sich schließlich in Spekulationen verliert, weil er zwar von Worten und Bildern ausgeht, die er aus der Bibel hat, aber dann damit allzu menschlich weiterarbeitet und zu Konstruktionen kommt, die zwar die menschliche Neugierde ansprechen, aber an Jesus vorbeizielen.

Es ist gut, dass Papst Franziskus im Schreiben über die Heiligkeit, welches in diesen Tagen erschienen ist, auch unterstrichen hat, dass nicht alles, was Heilige gesagt oder auch gelebt haben, unbedingt dem authentischen Evangelium entsprochen hat. Es gibt auch Fehler, Irrtümer und Schatten. Das mindert nicht deren Heiligkeit, ist aber für uns ein Aufruf zur Unterscheidung der Geister und ein Ansporn auch die Aussagen der größten Heiligen am Maßstab des Evangeliums zu prüfen, und gegebenenfalls das zu verwerfen, was durch das Evangelium nicht gedeckt ist.

Denken wir nur an die ganz großen Theologen, wie z.B. Augustinus. Er hat Großartiges geleistet und ist sicher einer der herausragenden Heiligen der Kirchengeschichte. Aber in seiner Suche das ganze Geheimnis des Glaubens mit Hilfe strenger, griechischer Logik zu fassen, hat er auch Irrwege beschritten. Seine Überlegungen zum freien Willen des Menschen und dem Vorauswissen Gottes haben schließlich zur Vorstellung einer doppelten Vorherbestimmung, verbunden mit der Aussage über die „massa damnata“, die Masse der Verdammten, die die notwendigen Schatten auf dem Gesamtbild der Schöpfung seien, geführt. Damit haben Aspekte seiner Theologie dunkle Schatten auf die christliche Glaubensgeschichte gelegt, schwere Seelennöte verursacht, deren Schockwellen bis in die Kirchenspaltung der Reformation hinein zu erleben waren.

Oder nehmen wir den zweiten ganz großen Theologen, Thomas von Aquin. Seine Theologie ist wie eine faszinierende Kathedrale. Seine Bemühungen, Glaube und Vernunft zusammen zu sehen, sind eine große Leistung. Was Thomas aber über die Frauen gelehrt hat, war schlicht katastrophal. Die Behauptung, dass Frauen von Natur aus über einen schwächeren Glauben verfügen würden und deshalb leichter vom Teufel verführt werden können, hatte später unheilvollen Einfluss in der Zeit der Hexenverfolgung und führte zu dem Faktum, dass bei dieser Mehrheitlich Frauen umgebracht wurden.

Oder nehmen wir ein Beispiel aus jüngerer Zeit. Die Botschaft einer Schwester Faustyna über die Barmherzigkeit Jesu ist so wichtig, gerade für unsere Zeit, und es ist gut, diese ins Licht zu stellen und allen bekannt zu machen. Aber so manches, was sie in ihren Schauungen gehört zu haben meint, ist mit dem Evangelium nicht vereinbar. So habe ich in einer Broschüre gelesen, dass Jesus zu ihr gesagt habe, er müsse uns durch seinen Strahl der Barmherzigkeit vor dem unendlichen Zorn des Vaters beschützen. Das ist eine glatte Häresie. Das widerspricht dem heutigen Evangelium ganz klar und zeigt eigentlich eine Art von Polytheismus, also Vielgötterglauben. Denn, wenn es so wäre, dass Jesus barmherzig, der Vater aber zornig ist, dann wäre das, was Jesus seinen Jüngern gesagt hat, eine Lüge. Dann wären er und der Vater nicht eins, und dann würden diejenigen, die Jesus sehen, nicht den Vater sehen. Wir hätten es mit zwei unterschiedlichen Gottheiten zu tun, wobei die eine uns vor der anderen beschützen muss ...

Das sind jetzt nur wenige Beispiele für jene Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn wir Jesus praktisch nicht glauben und das, was wir heute im Evangelium gehört haben, nicht radikal ernst nehmen. Die Versuchung, mehr wissen zu wollen und an Jesus vorbei zu fragen, hat es immer wieder gegeben – und vielleicht sind auch wir nicht davor gefeit. Umso wichtiger ist es, immer wieder umzukehren, zu Jesus zurückzukehren und zu akzeptieren, dass nur er, und er ganz allein unser Zugang zum Vater ist – ja, dass wir zugleich mit ihm auch den Vater erkennen. Und Jesus offenbart uns mit seiner Liebe zugleich die unendliche Barmherzigkeit des Vaters, der nie ein anderer war, als die Liebe selbst.

P. Dr. Clemens Pilar COp